

Sich unterbrechen lassen

Andachtsimpuls Lukas 10,30-35
Sieben Wochen ohne Kneifen.
2. Woche: Zeig dein Mitgefühl

Präsident

Ulrich Lilie
Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin
Telefon: +49 30 65211-1763
Telefax: +49 30 65211-3763
praesidialbereich@diakonie.de

Sich unterbrechen lassen

Den Barmherzigen Samariter in der kargen Ästhetik eines Roadmovie verfilmen: fern von jedem Nächstenliebe-Kitsch, eine raue Geschichte vom Unterwegssein, die nach Staub und Blut, nach Öl und Wein schmeckt. Lukas selber wählt einen drastischen Realismus für seine Erzählung. Ein Raubüberfall auf offener Straße - ein Unbekannter bleibt zurück. Er liegt am Wegrand: bewusstlos, zusammengeschlagen, nackt, zerschunden. Keine Nationalität, keine Religionszugehörigkeit, kein polizeiliches Führungszeugnis. Atmet er noch? Zeit vergeht. Da: Einer eilt vorüber, wenig später ein Zweiter. Kein Wort wird gesprochen, unter den sich entfernenden Schritten wirbelt Staub. Der Nackte regt sich nicht. Flirrende Hitze. Stille. Schnitt.

Berufsverkehr und spät dran. Die Finger trommeln auf dem Lenkrad. Schon wieder rot, schon wieder warten. Die Blicke schweifen: Rechterhand kauert einer am Eingang zur U-Bahn. Seltsam schräg sitzt er da, das Kinn tief auf der Brust, die Arme schlaff. Eine umgekippte Plastiktüte, undefinierbarer Kram. Grün! Die Kupplung kommen lassen und weiter. Vielleicht reicht es doch, um pünktlich beim Termin zu sein... Erst Stunden später auf dem Heimweg kehrt die Erinnerung an den zusammengesunkenen Mann am U-Bahnhof zurück - für Sekundenbruchteile und schon wieder vergessen.

An wie vielen Menschen in Not haste ich tagtäglich vorbei? Auf dem Lebensweg Gestürzte, ausgeplündert, bloßgestellt, unfähig aufzustehen. Sie wahrnehmen und schon weitergegangen sein. Alltagsgeschwindigkeit und Mitgefühl vertragen sich in der Regel schlecht. Erst recht in Berlin. Die Bilder rasen vorbei. Nicht nur unterwegs. Medial geht es weiter: Tagesschau, Facebook, Youtube. Scrollen, sehen und wegsehen. Ohnmacht spüren, Leid wegklicken, weitermachen. Von Dreien gehen zwei vorbei, erzählt Lukas. Wann beeile ich mich, wann bleibe ich stehen? Wann lasse ich mich aufhalten? Von wem? Und was geschieht, wenn ich stehen bleibe?

Gottesliebe, Nächstenliebe, ewiges Leben sind die Themen, in die Lukas die Geschichte vom sterbenden Mann auf der Straße einblendet. Nicht grade brennend aktuell im Jahr 2018 – auf den ersten Blick. Aber wer die Perspektive nur leicht verschiebt, bekommt ein anderes Bild. Echte Fragen werden laut: Wann bin ich ein guter Mensch? Wer hat Anspruch auf mein Mitgefühl, auf meine Hilfe? Müssen, können wir wirklich allen helfen? Der kranken Nachbarin, den Menschen, die im Mittelmeer sterben, der Nichte auf Hartz IV, dem fremden Mann an der U-Bahn? Wen lasse ich an mich ran? Und gibt es das: Eine Pflicht zu Hilfsbereitschaft - wenn man nicht Nächstenliebe sagen will? Lukas gibt keine Antwort, er erzählt eine Geschichte.

In unserem Roadmovie wird jetzt der Protagonist eingeführt. Totale: Eine Staubwolke am Horizont. Sie kommt näher, Zoom: Ein Pickup schreddert die Piste entlang. Und. Er. bremsst. Schnitt.

Sehen, empfinden, innehalten. Der Samariter als Mann mit Gefühl. Das ist wichtig. Wahrnehmen, sich anrühren lassen, sich aufhalten lassen. Mit diesem Dreischritt beginnt bei Lukas die Nächstenliebe. „Es jammerte ihn“, übersetzt Luther. Das ist das eine. Das andere: Er lässt sich unterbrechen. Das eigene Vorhaben ist weniger wichtig, als das Wohlergehen des Menschen, der am Straßenrand liegt. Wer am Boden liegt, braucht Menschen, die sich anrühren und unterbrechen lassen, um wieder auf die Beine zu kommen. Wenn sie dann, wie der Samariter, noch über Know-how und Geld verfügen, ist das nur von Vorteil.